image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

rm.sp.
31.2

Worte

an

Herrn Klenze in Hanover.

Von

H. Ewald.

Basel,
in der Schweighauser'schen Buchhandlung.

1838.

image
not
available

Germ. sp. 1312

Worte

an

Herrn Klenze in Hanover.

Von

H. Ewald.

Basel,
in der Schweighauser'schen Buchhandlung.

1838.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

image
not
available

so werde er öffentlich wenigstens damit hervorzutreten sich bedenken. Wie nun aber im März nach England allerlei dumpfe Gerüchte aus Deutschland herüberklangen, meldend in einer Versammlung zu Hanover erhüben sich Stimmen sogar von Abgeordneten des Volks zur Vertheidigung der Herren Leist und v. Scheele: da befiel mich zwar eine Trauer, die Sie schwerlich begreifen, aber auch zugleich die Neugierde das Unglaubliche näher zu erfahren, ob da vielleicht irgend ein mir bis dahin völlig unbekannter gewichtiger Grund hervorkäme und mir in der tiefsten Finsterniß ein ungeahnetes Licht aufginge. Doch ich hegte vergeblich die Neugier in dem fremden Lande, wohin gegen den allgemeinen Glauben nur wenige und unsichere Nachrichten aus Deutschland dringen. Wie glücklich ward ich also vor wenigen Tagen, da ich in Deutschland aus deutschen Blättern den ganzen Hauptinhalt Ihrer zwei Stunden langen Rede für die Herren Leist und v. Scheele aus sichtbar guter Quelle kennen lernte und Ihnen so ganz in die Tiefe schauen konnte! Nicht bloß meine Neugierde ward da vollständig befriedigt, da Sie als der Redefertigste Ihrer Seite doch unstreitig alles Sagbare erschöpft haben: ich erhielt auch bald so viel Stoff Ihnen Rede und Antwort zu geben, daß ich nicht anstehen konnte diese Antwort Ihnen zuzusenden, da doch jedes Ihrer Worte für die Herren Leist und v. Scheele zugleich gegen uns und noch mehr gegen mich, den gebornen Hanoveraner unter den Sieben, gerichtet ist, Sie auch nicht meinen können bei verschlossenen Thüren zu reden, damit in alle Ewigkeit Niemand Ihre Worte öffentlich beurtheile.

Freilich haben Sie in dieser Rede sich gehütet uns geradezu anzugreifen, und wie aus Scheu in die Sache

Digitized by Google

image
not
available

des letzten Winters mich im Innern als denselben fühle: so begreifen Sie wohl, wie ich alles was über mein Thun in Göttingen gesagt wird noch immer so betrachte, als wäre ich heute dort oder noch in demselben Zustande von Verfolgung und Achtung mit meinen Thatgenossen. Und darum wundern Sie sich nicht, daß gerade ich Ihre Rede vor Ihren Augen und Ohren durchnehme: zu geschweigen von der seltsamen Erscheinung, daß die Kölner Sache, über welche doch alle eben so einsichtigen als redlichen Männer zum voraus einig seyn konnten, eine solche Fluth von Reden, Schriften und Gegenschriften hervorgerufen hat, die ungleich wichtigere hanoversche Sache aber bis jetzt so unerklärlich wenige.

Nur über eins, das sei noch zum voraus gesagt, kann ich mit Ihnen zu reden gar nicht anfangen: das sind die Stellen, wo Sie sich unmittelbar auf den Willen des Königs von Hanover berufen, gleich als wüßten Sie allein genau wie der sei, und als ob Sie statt des Königs wären und redeten, obgleich Sie soviel ich weiß weder Minister sind noch Verwalter eines Ministeriums, sondern ein einfacher Abgeordneter des Volks, und den Titel eines Kammerconsulenten wohl nicht führen, um der zweiten Kammer Ihren absonderlichen Rath im Namen des Königs zu geben. Weigre ich mich auf diese Ihre Worte einzugehen, so geschieht das nicht aus Furcht oder aus Mißverstand, sondern aus reiner Achtung vor königlichem Wort und Willen. Denn der Unterthan zwar welcher einen wirklichen, gesetzlichen Auftrag vom Könige hat, beruft sich mit Recht einfach auf den höhern Willen: aber wer unberufen und am ungeeigneten Orte sich eines Wissens des königlichen Willens rühmt, und so handelt

Digitized by Google

image
not
available

doch erkannt und verehrt wird. Wo aber Unkönigliches aufkommt, da schweige ich kann ich nichts Besseres thun, unterstütze es aber am wenigsten durch eigne Theilnahme. Vielleicht wissen Sie, daß man um im göttlichen Willen zu handeln und der göttlichen ewigen Strafe zu entfliehen, sich auch göttlich zu denken gewöhnen muß, ohne Anmaßung übrigens und Ueberhebung. Nun, so sollte auch jeder Unterthan, und wer in Staatsdingen Höheres erstrebt der am meisten, wenn er im wahren königlichen Sinne handeln will, zuvor königlich zu denken sich gewöhnen, um sowohl überall im echten königlichen Sinne zu handeln ohne sich viel zu rühmen, als auch besonders in den Verwicklungen des Lebens sicher zu werden was echt königlich sei und was nicht, jenes mit aller Kraft zu fördern, dieses nicht durch eigne Theilnahme dauernder und gefährlicher zu machen als nöthig. Und darum sei Ihnen hier beiläufig gesagt, daß ich Sie, mögen Sie nach dem Gerede dieser Tage sich noch sehr als sogenannter Royalist rühmen, in der Wahrheit d. i. Ihren mir bekannten jetzigen Worten und Thaten nach, für einen schlechten Königlichen halte, weil Sie so wenig zu verstehen scheinen was königlich sei und was nicht; sonst würden Sie schon nicht so ganz am unrechten Orte auf den königlichen Willen sich berufen. Statt das Königliche zu fördern und zu erheben, helfen Sie es in den Staub werfen.

Doch indem ich nun zur Musterung des ganzen übrigen Inhalts Ihrer Rede von vorn an übergehe, müssen Sie hier gleich mein Bedauern hören, daß Sie Ihre Rede nicht besser anfingen als Sie thaten, nämlich mit einer langen Einleitung über das eigne Selbst. Bei einer Sache, vor

Digitized by Google

image
not
available

durch das eigne Selbſt erſt zum Ziele zu kommen gezwungen; er legt nicht erſt ſich ſelbſt vor der Welt zurecht, ob er ſo vielleicht den Unglauben der Andern zerſtreuen und ſelbſt einigen Muth mehr ſchöpfen könne, er legt die reine Sache in ihrer von dem elenden Selbſt völlig unabhängigen Stellung vor. Hätten Sie doch lieber zuvor im Stillen Ihr Selbſt in die rechte Einheit, Ruhe und Sicherheit gebracht! Sie hätten dann auch nicht nöthig gehabt, die lange Selbſtrede mit ſo ſonderbar zweifelhaften Worten zu beginnen, wie „Sie wollten mit vieler Offenheit reden“, alſo vielleicht doch nicht mit aller; und „Sie rechneten nicht auf Beifall und Lob, verzichteten auf Vortheil“, als ob Sie nicht dennoch gewußt hätten, wer in jener geheimen Verſammlung Ihnen Beifall und wohl mehr als das ſpenden werde, und als ob Sie im Schirm Ihrer dermaligen Stellung bei ſolchen Reden irgend etwas Schlimmes zu fürchten gehabt hätten, Sie Unglücklicher, der Sie mit ſo ſchielenden Gedanken vielleicht noch unter Haarſträuben und Zittern ſich den Weg bahnen mußten zu dem Selbſtlob und den übrigen einem beſſern Sinne widerſtrebenden Worten.

Und iſt Ihnen nun nach ſolchem Eingange die Selbſtvertheidigung gelungen gegen das Volksurtheil, daß ein Mann, der **1832** eifriger als manche andre Glieder der damaligen Kammern das Grundgeſetz gewünſcht und an ſeiner Errichtung Theil genommen habe, wenn er **1838** es ohne triftigen Grund zerſtören helfe, nothwendig ein vom Winde des Tags auf die entgegengeſetzte Seite getriebenes Rohr der Wüſte ſeyn müſſe? was haben Sie dagegen vorbringen können? So ſehr ich ſuche: ich finde nicht eine, die Sachen treffende, überzeugende Ausrede bei Ihnen; Sie

Digitized by Google

plagen sich mit glänzenden Gründen das zu vertheidigen, was sogar menschlich zu entschuldigen schwer ist, und erreichen solchen verkehrten Zweck dann auch nur durch Verkehrung der Dinge und Wahrheiten selbst. Denn Sie müssen zuerst alles was Sie früher sprachen und den ganzen wahren Zustand der Dinge umdrehen, um zu sagen, Sie könnten an dem Werke von **1838** mit derselben Unschuld arbeiten, wie einst an dem von **1833**, weil jenes wie dieses ein „**Friedenswerk**“ sei. Mag man Ihnen zugeben, das Werk von **1833** sei ein Friedenswerk gewesen, nämlich im besten Sinne dieses Wortes und nicht mit dem giftigen Nebensinne, den Sie damit verbinden (wie bald erhellen wird): aber wenn dies neueste Werk auch ein schönes Friedenswerk seyn soll, so müssen Sie zuerst sagen, **wer** den Krieg gemacht habe, den man jetzt durch einen Frieden zu endigen rennt? die redlichen, gewissenhaften Leute, welche nichts gethan haben und thun als daß sie die Treue halten? solche machen keinen Krieg, lassen sich auch nicht einmal so in ihn ein, wie er von der andern Seite angefangen wird. Oft habe ich in diesen letzten Wochen daran gedacht, welcher gute Geist bisher die Angegriffenen vor jedem Ausbruch roher Gewalt und Rache gestützt haben müsse, als wollte er so recht klar zeigen, daß das Unrecht nur auf der andern Seite stehe und mit seinem ganzen Gewichte ungetheilt da stehen bleibe. Wenn also Angriff, Gewalt und Raub allein auf der andern Seite steht, sogar ohne **irgend** eine rohe ungerechte Gegenwehr von dieser: so **müssen** Sie meinen, soll Ihr Gleichniß vom Friedenswerke **nur überhaupt** einen Sinn haben, die Herren Leist und v. Scheele wollten nun, was sie in dem rohen Streifzuge **geraubt**, **durch** einen von ihnen

vorgeschriebenen, ihnen allein günstigen Frieden schützen, um doch des unbequemen Kriegs ledig zu werden, den sie ohne alle Ursache angefangen. Und nun, an dem Friedenswerke wollen Sie wirklich arbeiten? dazu mitzuwirken sich rühmen? obgleich Sie doch bei geringem Nachdenken finden müssen, daß ein solcher Frieden, sollte er auf die von Ihnen gewünschte Weise zu Stande kommen, auf sehr wankenden Säulen ruhe, niemand versöhnend und befriedigend als die wenigen Leute, welche ihn für sich selbst wünschen müssen. Darum denn, weil Sie, wie wenig das alles zum Beweise genüge, selbst dunkel fühlen mochten, setzten Sie hinzu: „wenn Sie jetzt wieder an dem Friedenswerke arbeiteten, würde man Ihnen doch bei dem Wechsel der Personen und Umstände nicht Wandelbarkeit vorwerfen!“ als könnten Sie doch diesen Wechsel als letzte Ursache Ihres Thuns und Lassens nicht entbehren. Aber, mein guter Landsmann, da fallen Sie unversehends in eine andre Falle und können sich aus keiner retten: denn wo haben Sie gelernt, daß ein solcher äußerer Wechsel Eid und Treue, Recht und Gesetz aufhebt? oder soll jeder beliebige künftige Wechsel das wieder thun und wollen Sie das in der That? Leider fürchte ich nur zu sehr mit Grund, daß Sie durch diesen Zusatz Ihr Innerstes zu bloß gestellt haben, wie sich immer unversehends verräth wer sich gegen gerechte Vorwürfe vertheidigen will, als könnte man ungestraft mit doppeltem Gewissen spielen. Der äußere Wechsel der Dinge machte Sie also auch in Gesinnung und in der dieser entsprechenden That zu einem andern, und Sie Bedauernswerther fühlen das nicht bloß ohne Reue, nein. Sie wollen auch Andre überreden daß das so recht sei, als müßte jeder

Digitized by Google

so handeln wie Sie der Vorwurfsfreie! Nennen Sie übrigens hier nebenbei das Grundgesetz einen verdorrten Oelbaum: so zeigt das nichts als daß dieser Oelbaum, der für Tausende und zwar die Besten und Tüchtigsten im Lande Hanover, der sogar für die Herzoge von Sussex und Cambridge noch jetzt frisch und grün ist, nur für Sie verdorrt seyn soll, vielleicht weil Sie schon überall das Frische und Gesunde fürchten.

Doch ich werde nicht müde, Ihnen nun weiter in die ganze Geschichte dieses grünen Oelbaums zu folgen. Und da verfehlen Sie nicht, gleich die Entstehung des Grundgesetzes zwar auf die traurigste Weise, aber doch wiederum nicht ohne eignes Selbstlob zu entwerfen. „Von Anfang seien Ihre Worte gegen die französischen Tagspropheten, gegen den Hambacher Unfug gerichtet gewesen und immer hätten Sie erklärt, daß das Heil der Völker nicht in den papiernen Verfassungen zu finden sei. Durch übertriebene Forderungen sei das Staatsgrundgesetz entstanden.“ Die Forderungen waren die, wie Sie wissen, einer geordneten, nicht an tausend Mißbräuchen leidenden, und nicht vorzugsweise das Wohl gewisser Stände und Personen fördernden Herrschaft: und daß sie nicht übertrieben wurden, dafür war gar sehr gesorgt. Denn von wem gingen sie aus? etwa von den Anstiftern von Unruhen in einigen Städten? doch die wurden ja sogleich, ohne daß ein Tropfen Blutes floß, besiegt, darauf in aller Ruhe verurtheilt und sitzen noch jetzt gefangen, vielleicht schon zu lange im Vergleich mit manchen Leuten, welche bis jetzt ungestraft viel größern und dauernden Schaden stifteten. Die Wünsche jener Zeiten gingen vielmehr, wie Sie am besten wissen, vom ganzen Lande

Digitized by Google

Hanover, von allen Städten und allen Dörfern aus, von den Ständen selbst; diese Geschichte lebt ja noch in Aller Herzen, und die tiefen Gebrechen, welche längst zu allgemeinem Nachtheile gefühlt damals sich offen erklären konnten, sind noch aus Niemandes Andenken verschwunden. Daß diese Wünsche erst bei einer heftigern Erregung des Landes laut genug wurden, ist freilich traurig; daß **1830** französische Luft nach Deutschland herüberwehen konnte, ist höchst empfindlich und hat kein Deutscher sich dessen zu freuen Ursache; ich hätte Ihnen hier vieles zu sagen, was Sie schwerlich in Ihrer jetzigen Stimmung unbefangen aufzufassen Lust und Fähigkeit haben: aber diese Dinge sind nun einmal vorüber, für Hanover auch ziemlich ehrenvoll und glücklich vorübergegangen; aus dem Bösen, welches damals wirklich oder scheinbar sich zeigte, ist Gutes entsprungen; und fortan ist allein dahin zu trachten, daß das Volk nicht wieder nach Frankreich ausschaue oder auf Unruhestifter vertraue, welches doch eben so gut wie **1830** künftig wieder geschehen würde, falls die Dinge nach dem Wunsche Ihrer Seite in die Lage zurückkämen, worin sie vor **1831** waren. Und dann, wer hat das, was Sie **1838** übertriebene Forderungen zu nennen belieben, gnädig aufgenommen? wollen Sie dem Herzoge von Cambridge, der in jener Zeit das Land bereisend und überall selbst untersuchend Besserung wirklicher Schäden versprach, wollen Sie gar dem edeln Könige Wilhelm **IV.** ein schwaches, unzeitiges Nachgeben vorwerfen? erröthen Sie nicht ob der Schmach auf die Reinsten auch nur einen Verdacht zu werfen? ich weiß wohl, daß einige Leute vielleicht von edler Geburt, aber von gemeiner Gesinnung so denken: aber Sie, nicht geboren und erzogen in solchen alten

Digitized by Google

image
not
available

der Fortsetzung so weit gekommen, daß es nothwendig war, selbst durch indirect (?) verwerfliche Mittel diesem Uebelstande zu steuern. Doch dieses nicht allein; der König habe eingesehen (schon vor dem Anfange seiner Herrschaft?), daß gegen eine so kräftige Stellung der Stände nicht zu regieren sei, worin leicht Einer die Kraft erhalten könne, daß ohne seinen Willen die Regierung nichts zu thun vermöge." Aber konnte ich bisher wenigstens Ihren Gedanken folgen, so offenbaren Sie hier Geheimnisse, die mir und ich glaube allen außer den wenigen Leuten Ihrer Seite gänzlich verschlossen sind; doch weil gerade dieß, wenn es wahr wäre, einen tüchtigen und zwar den einzigen Grund abgäbe, den ein ehrlicher Feind gegen das Grundgesetz vorbringen könnte, so bin ich unsäglich gespannt darauf und bitte Sie so bald als möglich Dinge zu erklären, welche jetzt noch zu verheimlichen keinem nützt und Ihrer Sache schadet. Andre kluge Leute glaubten bis jetzt, das Grundgesetz habe seine Zweckmäßigkeit im Laufe der Jahre bereits bewährt, und das Land Hanover sei unter ihm glücklicher und zufriedener geworden. Sollte es aber wirklich so einen Mann geben, dessen bloße Nähe, dessen Leben und Dasein im Lande Hanover alles Ueble und Gefährliche von der Herrschaft entfernte, so wüßte ich nicht, wie man den genug schätzen könnte; ich bitte Sie den Wundermann zu nennen, um den alle andre Länder dieß überglückliche Land beneiden würden! Meinen Sie aber, ein einzelner Schlechter habe vor dem Juli **1837** die hanoverische Herrschaft bloß durch seinen Willen gehindert: so wird Ihnen, wie dergleichen Dinge in einem deutschen Lande unmöglich seien, auch eine geringe Aufmerksamkeit zeigen.

Digitized by Google

image
not
available

dieser alte schwache Mann gegenwärtig, ich begreife nicht wie, dennoch zum feigen und nutzlosen Nachgeben räth, einfach aber und deutlich erklärend daß die Sache völlig rechtlos sei, auch offen wünschend das Unrecht sei nicht geschehen: wollen Sie alles verwirrend sogar das Unmögliche beweisen, daß das eingestandene Unrecht zweckmäßig und lobenswerth, ja unvermeidlich sei, und verwickeln sich eben durch diese gänzliche Begriffslosigkeit in tausend böse Schlingen.

Doch Sie kommen nun zu der nicht weniger kitzlichen Sache, dem Zustande des Landes nach der einseitigen Aufhebung des Grundgesetzes, und lassen sich darüber so vernehmen: „Die jetzige Aufregung habe weniger ihren Grund in den Zeitungsartikeln, denn der Journalismus, möge er sich in Gold oder Blei hüllen, könne keine Revolutionen hervorbringen, als vielmehr in dem Göttinger Martyrerthume, welches denn durch Apostel des Staatsgrundgesetzes, durch Emissäre sogar aufs platte Land verbreitet sei.“ Ich übergehe diesen letzten Satz, den ich geschichtlich nicht verstehe, und sehe dabei nur daß Sie nach einer nun schon etwas abgenutzten List gewisser Leute durch das Scheuchbild einer Propaganda Furcht und Verdacht schaffen wollen. Will Sie auch gern wieder loben daß Sie auch hier doch noch etwas gerechter urtheilen als Ihre Anführer, welche die Zeitungen und am meisten die so wahre Nachrichten und gute Nachweise bringen, aufs höchste fürchten und in ihrer Seelennoth über die schädliche Aufregung schreien welche Zeitungen und Bücher machen. Auch daß Sie die Göttinger Dinge mit einem so schimmernden Namen wie der des Martyrerthums ist zu bezeichnen für gut finden, gereicht Ihrem gutmüthigen Willen noch zum Ruhme. Aber lassen Sie uns

Digitized by Google

image
not
available

als die bittre Nothwendigkeit ihre Treue auf die rechte Art zu wahren. Ein Glück war es freilich dabei, daß sie in Dahlmann einen in ihrer Mitte hatten, der, wie Sie selbst von 1832—33 her wissen müssen, mit der tüchtigsten Sachkunde und ungebeugtesten Redlichkeit die nüchternste Besonnenheit und schonendste Mäßigung verbindet, einen der wenigen Guten welche von den entgegengesetzten Wirren des bunten Lebens eben so unberührt als unverletzt durch die jetzigen Zeiten hindurchwallen als müßte es noch andre und bessere geben als die jetzigen sind, und dessen herrlichem Geiste in der Gefahr näher gekommen zu sein ich als eine der schönsten Freuden meines Lebens und als den besten Ersatz für alles Herbe dieses rauhen Winters erachte. Wenn nun solche Männer Martyrer werden (und daß sie das wurden, läugne ich Ihnen am wenigsten ab), Martyrer der schuldlosen Treue und der klaren festen Einsicht, Martyrer um keine Schuld auf sich zu laden: wie sollten Sie denn nicht vielmehr in dieser seltsamen Erscheinung die stärkste Aufforderung finden über ihre innern Gründe nachzudenken und auf das Richtige zu kommen? Hätten Sie das Wort, welches Sie in Ihrer Redseligkeit wie gedankenlos hinwarfen, näher zu verfolgen Muth und Lust gehabt: wie würden Sie dann, wären Sie nur nicht wieder auf halbem Wege stehen geblieben, zu einer andern Ansicht der Dinge, zu ganz andern Reden und Thaten getrieben sein! Sie hätten dann dieß Martyrerthum auch in seinen Folgen richtiger geschätzt und es weder zu niedrig noch auch zu hoch geachtet. Denn es kommt mir zwar nicht zu diese Folgen alle zu schätzen: künftige Geschichtschreiber mögen sie beachten. Aber wenn Sie meinen, dieß Martyrerthum habe wie ein schwarzer

Digitized by Google

image
not
available

nicht? ich dächte, jedes noch nicht ganz verrostete Herz sollte dieses sehend in sich gehen, und jeder Hanoveraner sollte stolz sein auf solche nicht mehr ohnmächtige und feige, und doch nicht gesetzlose Haltung! Sie, geborner Hanoveraner, und noch vor einigen Jahren von dieser Richtung nicht befangen, sind unempfindlich zu bleiben verurtheilt?

Lassen Sie mich schneller vor dem Folgenden vorübergehen, wo Sie es wagen beweisen zu wollen, die aufzudringende neue Verfassung sei sogar noch besser als die rechtmäßige, weil sie „nach dem Wunsche des Landes“ oder vielmehr nach Ihrem Wunsche und dem der wenigen Leute Ihrer Meinung die Rechte der Stände beschränke. „Die Rechte des Landes anbetreffend, so sei den Unterthanen Sicherheit der Person und des Eigenthums in dem neuen Verfassungsentwurfe [auch in seinem Vorläufer, dem Verfahren gegen uns?] zugesichert; und wenn die Rechte der Stände auf ein bedeutendes minus gesunken seien, so seien die Rechte der Stände nicht die Rechte des Landes; und möchte das Land wohl die Rechte der Stände gern beschränkt sehen. Dem Verfahren der Opposition läge zu viel Juristisches zum Grunde“, welches letztere wohl bloß ein Seitenhieb auf den ausgezeichnet tüchtigen Juristen seyn soll, der den von Ihnen bekämpften Antrag stellte; eben so gut könnten Sie von dieser meiner Gegenrede sagen, sie sei zu orientalisch, oder zu theologisch, und wie dergleichen Witzworte mehr lauten.

Nach einem Satze über den König, den ich aus der oben erklärten Ursache nicht entfernt anzugreifen wage, schließen Sie: „Man verkenne Personen und Sachen wenn man anders verfahre als Sie. Es könne sein daß Sie

image
not
available

und die wenigen Leute Ihrer Seite fürchten und von Ihrer Person abwehren möchten. Allein den Andern ist mit dieser Ihrer blinden Furcht nicht gedient; und lassen Sie es mich kurz aussprechen, die Folgen vor denen Sie beben, kann ich bei allem Suchen und Ahnen nicht finden. Der Sieg des Rechts soll böse Folgen haben? wie denn so? ist das die Ordnung der Dinge? und gerade in Deutschland ist das zu erwarten, allen deutschen Gesetzen und Sitten, ja dem deutschen Bunde selbst zum Trotz? Erkennt Se. Majestät von Hanover die wahre Lage der Dinge, die wahre Gesinnung und das wahre Bedürfniß des Landes, die ungetrübte aber bewußtvolle, sich durch die Herren Leist und v. Scheele nicht irren lassende Treue seines Volks, und wird so zum Heil des Ganzen das Recht wieder hergestellt: wer hat da zu fürchten? wo sind die bösen Folgen? Dieß Schreckbild scheint Ihnen wie eine Scheuche von den paar Leuten vorgeschoben zu sein, welche allein durch den Sieg des Rechts etwas zu verlieren haben. Die königliche Gnade hat eben den schönen Vorzug, daß sie hervorkommend sogleich wieder heilt und versöhnt; und auf das Sprudeln dieser Heilsquelle wartet das Land schon lange. Böse Folgen sind vielmehr nur dann zu besorgen, wenn der Sieg des Rechts immer weiter zurückgedrängt wird: aber muß nicht eben deswegen jeder Gute desto schneller und eifriger zu jenem Siege mitwirken? Und da die verletzte Seite sich noch nicht hat reizen und zu böser Gegenwehr verführen lassen, wird sie diesen Sieg desto leichter ertragen und desto weniger mißbrauchen.

Lassen Sie sich vielmehr durch die Strenge und den Ernst der Dinge warnen und kehren um, da es noch Zeit ist: weder eine schwärmende noch eine übelwollende Stimme

Digitized by Google

image
not
available

ähnlich vorbereiteten Geschichtschreiber und Richter finden! Doch ist das Ereigniß von so schwerer Bedeutung daß es denen, die es noch nicht ganz kennen oder kennen wollen, nie genug vor Augen und Sinne gestellt werden kann; und so möge dieser Aufsatz hier folgen, den ich eines Tags in England zu ganz andern Zwecken niederschrieb und drucken ließ. *) Auch mag es immer Nutzen haben zu sehen, wie alle unabhängigen Erzählungen dieser Dinge wesentlich auf dasselbe hinauslaufen, um eine Wahrheit aller Zukunft zu überliefern welche keine Hanoverische Zeitung noch irgend eine Anklage und Untersuchung wieder umstoßen wird.

*) Er erschien, nicht für den Buchhandel bestimmt, als drittes und letztes Stück der Londoner Ausgabe von den „drei deutschen Worten.“ Die zwei ersten, „Fragen“ und „Gedanken“, mit einem andern Stücke, sind nun endlich auch in Basel erschienen.

Digitized by Google

Bild der Verſtändigen und Treuen.

Im Mai 1838.

Wie iſt doch das gute Deutſchland ſeit vielen Jahren in Dingen die ſein eignes Wohl oder Wehe betreffen, mit ausländiſchen Worten und Begriffen überſchwemmt, welche eben ſo viele Zeichen ohnmächtiger Nachahmerei und nutzloſen Geſchwätzes ſind! Da leſen ſie in fremden Zeitungen von Royaliſten und Revolutionären und Füſtemilieu, von Radicalen und Conſervativen, Ariſtokraten und Demokraten und Demagogen, oder auch von Conſtitutionellen und Abſolutiſten, Loyalen und Legitimen und Liberalen — und glauben wunder wie zeitgemäß und ſchön zu reden, wenn ſie ſolche undeutſche Namen im Munde führen oder zu ſolchen fremden Bildern in ihrer Nähe die Lebendigen ſuchen; und kaum iſt drüben im Taumel der kreiſenden Geſchichte ein neuer Namen der Art geboren, als die Affen hier mitten in ihrer unfruchtbaren Oede ſogleich die Mäuler aufſperren, den Schall, von dem ihre breiten Ohren gellen, tauſendfach nachzuſchreien. Der eine macht ſich gewaltig breit mit dem Ausſpruch, man wiſſe ja, der König von Hanover ſei ein Tory, und müſſe

in Deutschland dem gemäß handeln; der andre ist gleich fertig, Leute, die nicht nach seinen Ohren reden, wie es eben fällt, entweder Aristokraten oder Demokraten zu nennen: und was weiß jener von den dennoch in Deutschland nirgends zu findenden Torys und Whigs, dieser von den altgriechischen Staaten, außer daß sie mit den fremden Schällen den Nagel auf den Kopf zu treffen in vornehmer Narrheit sich einbilden. Und nicht bloß der Troß der Alltags-Schriftsteller, Leute die zum Hohn von Deutschland schon sonst ihr ganzes Leben von den Brosamen des Auslandes fristen, greifen aus eigner Trägheit und Ohnmacht zu den bequemen Wörtern welche die Welle des Tags ihnen zuspült: auch viele von denen, die höher zu stehen sich dünken oder gar der echten Verwaltungskunst sich rühmen, vertreiben sich die reineren Gedanken und die edlern Sorgen mit dem Flitterwerke jenes fremden Unsinns, den sie doch weder selbst verstehen, noch daß er allgemeiner verstanden werde, irgend erwarten können: denn noch prallen an den Ohren des großen deutschen Volkes solche Schälle ab, wie stumpfe Pfeile.

Also, könnte man einwenden, jene Namen seien ja nur ins Deutsche zu übersetzen, um Allen verständlich zu werden: ein Versuch, der indeß doch nicht durchgängig gelingen würde, denn „gesetzlich“ klingt von dem so gemißbrauchten „loyal“ verschieden genug, und Torys oder Whigs sind wohl noch schwerer ins Deutsche zu übersetzen, als in Deutschland zu finden. Allein ich gehe weiter und sage, daß überhaupt solche Parteinamen eben so täuschend und verwirrend als in Deutschland unnütz sind.

Denn wie jede Gemeinschaft und jede Anstalt unter Menschen, auch die beste, weil ein Theil des alten Irrthums

Digitized by Google

noch darin fortwirkt oder neuer sich ansetzt, unmerklich von einem andern Geiste ergriffen ausarten kann, so behalten auch Namen, welche nichts als die Formen der Herrschaft und der Stellung zu ihr aussagen, selten lange ihren vollen reinen Sinn im Fortschritt der entweder immer beschränkter und starrer werdenden oder sich auflösenden und nachgebenden Parteien. Ist selbst derjenige Name, der in diesem Gebiete doch vor allen der beste und unschuldigste so wie der bleibendste ist, der Name Theokratie so ungeheuer thätlich mißbraucht worden von solchen, die weder wußten was Gott sei, noch was Herrschaft: wie viel leichter lassen sich solche Namen verdrehen, die schon an sich nur eine besondre Art von Menschen als die echten Herrscher im Staate bezeichnen, und wie oft ist der schöne Name Aristokratie von denen gebraucht, welche nichts weniger waren, als die Besten. Mögen Philosophen und Geschichtschreiber die verschiednen Wechsel und Arten der Staaten übersehend von Aristokratie und Demokratie und ähnlichen Dingen reden, deren einflußreichen Unterschied übrigens kein Verständiger verkennt; oder mögen sich zwei in einem bestimmten Staate lange streitende mächtige Parteien mit weniger anmaßenden und doch deutlichen Namen als die Blauen und Rothen, oder als die Torys und Whigs unterscheiden: aber wer sich mitten im Strom der Dinge einbildet, durch solche Namen schon etwas festes zu haben, der hat ein zerbrechlich dünnes Reis erfaßt, sich daran zu stützen, denn morgen schon kann sich das innerste der Partei verwandelt haben, der er heute ihres Namens wegen trauete. Und mögen die welschen Völker noch beständig über die Formen der Herrschaft ohne Anfang eines richtigen Verständnisses unter sich hadern: unter den Ver-

Digitized by Google

ständigen und Treuen in Deutschland ist darüber kein ernstlicher Streit; oder wer unter diesen verweigert, Unterthan sich zu nennen gegen den Herrscher, über leeren Wortstreit die Sache vergessend; wer meint noch, eine Republik, d. i. im wahren Sinne ein öffentliches Staatsleben (welches überall ist, wo Stände mitwirken) bestehe im Fehlen eines Alleinherrschers, der doch allein ein größeres Gemeinwesen zusammen halten kann; ja, welcher tüchtige Kenner der Geschichte getraut sich auch nur, steif zu behaupten, die Wiedererweckung jener entschwundenen Zustände, welche nur durch eigne Gebrechen fallen konnten, sei für sich allein schon das wahre Heil der Staaten, oder der Staat des Herrn v. Rochow und seiner Genossen sei der dem göttlichen Rechte und dem Wohle der Menschen entsprechende? Die Wissenschaft hat mit dem thätigen Handels- und Kunstleben das gemein, daß sie unbedenklich das Unbrauchbarere verwirft und unermüdet das Brauchbarere sucht und bewahrt; und da sie nun in Deutschland nicht mehr so jung und unerfahren ist, sondern bereits manche theils harte, theils gute Lehrzeit überstanden hat, weiß sie was verkehrt und unheilvoll zu denken sei, aus innern Gründen eben so sicher als jenes, was schädlich sei zu thun, aus der täglichen Erfahrung leicht begreift. So viel ich sehe und so viel gerade die Geschichte der letzten deutschen Ereignisse bewährt hat, ist weder über das Recht, noch über die Wege das Rechte zu fördern sowol als zu schützen in Deutschland, sofern es das thätige und kundige Deutschland ist, irgend ein bedeutender Streit; unvollkommene, einseitige Staatsbildungen erträgt man so lange sie sich selbst tragen können, verliert aber keine Lust und keine Gelegenheit das Vollkommnere

Digitized by Google

image
not
available

andre fürchte sich nicht vom Unverstande als Demokrat, Theokrat, Liberaler, Constitutioneller verschrieen zu werden: was schaden die Unterschiede in diesem Sinne, so lange noch niemand bewiesen hat daß alle Besonderheit im Staate aufhören müsse vor einer starren und steifen Allgemeinheit? Aber keiner den man verständig und treu nennen mag, übersieht bei seiner besondern Meinung oder Stellung, daß er im Staate zuletzt doch etwas andres suchen müsse als das Eigene und wieder das Eigene eigensinnig und blind zu behaupten, wissend daß kein Gemeinwesen dauernd bestehen könne durch zähe und starr festgehaltene Einseitigkeiten. Wer vielmehr von ihnen irgend eine Einseitigkeit in sich bemerkt (und die kann auch eine gute sein), der strebt desto eifriger ihr grades Gegentheil nicht bloß deutlich zu erkennen sondern auch was an dem gut ist immer mehr sich anzueignen, damit eben dadurch seine besondre Einsicht und Thätigkeit, das ihr anklebende Gefährliche und Verderbliche abstreifend, desto reiner und kräftiger zum Allgemeinen wirke. Und wenn so wer das Alte liebt dieses nachdrücklich festhält ohne das Neue in blödsinnigem Abscheu wegzuweisen, und wer das Neue in seiner Nothwendigkeit näher erkannt hat dieß vertheidigt ohne das Alte aus schiefem Urtheil zu verwerfen; wenn wer gern in die Höhe blickt, die Herrschaft und Einheit des Staats festigt ohne der Einzelnen Rechte zu gefährden, oder wer lieber in die niedern Gebiete des Staats das Auge schonenden Mitleids senkt, von unten zu stützen sucht ohne die Höhe zu unterwühlen: so wirken alle, wie auch von Natur verschieden, dennoch zu einem ersprießlichen Ganzen zusammen und der eine wird durch den andern eben sowol ergänzt als gebessert. Ich kenne Leute der Art,

Digitized by Google

welche vom Unverſtande bald dieſen bald jenen der obigen Namen erhielten und darob, wie es eben kam, entweder lachen oder zürnen mußten. Auch wird die Thorheit wol noch lange in Deutſchland ihrer Weisheit zufolge diejenigen dieſer oder jener Partei zuweiſen welche nichts weniger wollen als irgend eine Spaltung ſei es eine von früheren Verirrungen her fortdauernde oder eine durch neue Unklarheit und Erbitterung ſich erſt feſtſetzende: doch die nur ſo bald hie bald dahin gezogen werden, in ſich aber feſt ſtehen, die werden dadurch am wenigſten ſich irren laſſen.

Hier aber grade habt ihr, wollt ihr überhaupt von Parteien hören, in der That zwiſchen den eben beſchriebenen und zwiſchen den Verſtockten eine ſcharfe ſchneidende Trennung, deren Grund ich am wenigſten überſehen und läugnen kann. Die Verſtockten — ich fürchte nicht den wahren Namen — unterſcheidet weniger eine beſondre Anſicht und Meinung: denn Gedanken denen ähnlich von denen ſie zuletzt ausgehen, ziehen auch wol, flüchtiger oder beharrlicher, durch Andrer Seelen: oder braucht man verſtockt zu ſein um als Abſolutiſt und Royaliſt zu gelten, Namen welche viele der Verſtockten ſo gern ſich zueignen? Ich denke ſogar von den Verſtockten zu gut und von den ihnen entgegengeſetzten Leuten zu beſcheiden, als daß ich meinte jene gingen urſprünglich vom rein Schlechten, dieſe von einem anfangs bloß ihnen gemeinſamen Guten aus — die unglücklich verſtockten, welche, anfangs wenigſtens, das Gute der Wahrheit oder dem Scheine nach wollen und zuletzt das dem gerade entgegengeſetzte vollbringen! Die Grenze, wo die auf beiden Seiten ſtehenden ſich unauflöslich trennen, beginnt viel ſpäter, iſt aber dann deſto ſchärfer und trennender.

Digitized by Google

Denn man kann mit Fug und Recht das Gute, das entwickelt bewußte und das unentwickelt unbewußte, als den allgemeinen letzten Grund setzen, von dem alles Menschliche ausgeht, auch der Irrthum welcher erst dadurch Irrthum wird daß er von dem geraden ewigen Wege (welcher das Gute ist) abweicht und sobald er dahin zurückkehrt aufhört. Womit zusammenhängt daß Irrthümer und Vorurtheile, diese Wege der Verstocktheit, nicht bloß bei den Verstockten möglich sind: denn wer gäbe nicht zu, daß ihre verborgnen Fäden überall hinreichen und daß auch jene, die man verständig und treu nennen kann, keineswegs von den feinen Netzen dieser weitgehenden Fäden nicht zu berühren und zu umstricken seien. Also diesen gemeinsamen letzten Grund räumt man ein. Wo aber der Irrthum zur Verstocktheit wird und das Unvereinbare sich trennt, das ist die That, dieß Wort im weitesten Sinne verstanden. Denn wie die That sein müsse, ist nicht zweifelhaft, weil keiner der als Christ oder auch nur überhaupt als ehrlicher Mann gelten will, darüber zweifelhaft sein kann: oder ist was heilig und unantastbar, was nothwendig und unvermeidlich sei, wirklich unter uns aller Lehre und Ueberlieferung zum Trotz so gänzlich dunkel? Von Zweifeln zwar, Finsternissen und Irrthümern kann jeder heimgesucht werden, auch mag wol mancher leichter erregbare in Augenblicken von dämonischen Gedanken überfluthet das Tollste und Entsetzlichste zu wagen den wilden Muth in sich fühlen: aber vor der That wird er sei es durch Gewissen und Lehre oder doch durch Gesetze und durch Sitte und Herkommen gezügelt noch zeitig genug sich besinnen das nicht zu thun, was vielleicht noch in Unschuld gedacht und betrachtet, nie aber ohne Schuld, ohne sichtbare

Digitized by Google

image
not
available

Zeiten auch immer, wie die Verstocktheit mit frühern, oft uralten Verworrenheiten so zusammenhänge daß ein solches Beispiel menschlicher Zerrüttung sich eben so gut erklären läßt wie eine Zerrüttung des Bodens durch Ueberschwemmung und Ungewitter. Da wird irgend ein Vorurtheil der Jugend eingepflanzt oder auch einem ganzen Lande eingeimpft, und das menschliche Herz ist zu bildsam um nicht auch solche Verbildungen für kürzere oder längere Zeit zu dulden: oder sehen wir nicht, wie sogar große Gemeinschaften und weite Länder z. B. durch das jetzige Rom einen schiefen Sinn, eine engherzige Betrachtung der Dinge und verderbliche Richtung zum Eiteln und Verkehrten hegen, weil sie gewöhnt sind in gewisse äußere Dinge einen Werth und eine Heiligkeit zu legen die ihnen nicht zukommt und die sie nie für die Dauer behalten können. Dort entzünden die Uebertreibungen und Schroffheiten der einen Partei bei der andern, von ihr unterdrückten ein zuerst gedämpftes, doch im Verborgnen fortglimmendes, zuletzt plötzlich alles ergreifendes Feuer von Haß und Zerstörungslust. Dort wieder schleicht sich leise irgend eine verkehrte Furcht oder böse Lust in das Herz und treibt die Verlockten von Stufe zu Stufe bis zur Verstocktheit. Die Anfänge sind überall wie verstohlen und unmerklich, und erst in manchen Zwischenstufen vollendet sich die Verstocktheit. Wir begreifen so die Raserei der Bilderstürmer, die Tollheit der Königsmörder von **1793** eben so wol wie Pharao's Hartnäckigkeit: denn das sind uns jetzt übersehbare Felder der Geschichte, wo man die Spuren auf und ab verfolgen kann. Aber kein jetzt lebender wage es seine eigne Verstocktheit mit ihrer geschichtlichen Möglichkeit zu entschuldigen! oder was nützt es uns die Spätgebornen

Digitized by Google

zu sein? etwa bloß die Verkehrtheiten und Irrthümer, nicht aber die Lehren und das Heil der Frühern zu erben? nicht durch uralte und neue Vorbilder uns warnen zu lassen?

Ein Herr v. . . mag schon lange etwa dieselben schiefen Ansichten von menschlichen und auch göttlichen Dingen gehegt haben, von welchen außer ihm viele seines Gleichen im jetzigen Deutschland angesteckt sind. Hätte er, solche Ansichten aufzugeben aus irgend einer Ursache unfähig, sich lieber von den öffentlichen Dingen zurückgezogen, so würde man vielleicht bedauern daß alte Verworrenheiten so weit noch auf Spätgeborne zurückwirken, aber ihn für ehrlich und treu halten. Wenn er aber ein geheiligtes Grundgesetz beschwört und als Staatsmann Jahre lang ausübt, das er im Herzen vielmehr haßt ja so bald als möglich bei günstiger Zeit zu vernichten wünscht, wenn er dann, weil die Gelegenheit dazu ruft, sich Thaten überläßt welche seinen Namen, freilich aber nicht zum Ruhm und Muster in der Geschichte verewigen werden, wenn er auch Sohn und Freund zu gleichen und ärgeren Thaten anführt: so muß er wol nicht bloß Treue und Heiligkeit, sondern auch niedren und höheren Verstand verloren und nichts in sich übrig gelassen haben als die dienstfertigste Verstocktheit.

Bei einem andern Beispiele der Art wirken keine alte Stamm- und Geschlechts-Vorurtheile, er ist durch Bildung wie durch Stellung zu klug um nicht, klopfte man ihm auf die Finger, leicht selbst zu verwerfen was er thut. Der ist verstockt durch trübe Ehrsucht, vermeintliche Zurücksetzung und andre elende Eitelkeiten, und möchte gern noch bevor er sein Haupt vermodern läßt, allen Kitzel von Herrscherei,

Digitized by Google

Rachsucht und andren Lüsten befriedigen wonach ihn so lange gelüstet hat, den Armen!

Fluchwürdiger aber noch als wahnsinnige Greise und lebensfertige Männer sind solche junge Seelen, welche gegen besseres Wissen und Wollen, ja gegen ihre eignen bis dahin offenkundigen tadellosen Handlungen, durch Vorspiegelungen wie sie auch sein und von wem sie kommen mögen sich blenden und zu Dingen verführen lassen die ihnen die Freuden der Welt versprechen, in der That aber schmachvoll sie selbst zu Grunde richten im Sturze des Ganzen. Ich fürchte daß einige Jüngere der Art im Reiche Hanover einst bitter ihre Schande büßen werden: denn schon in der Jugend sich verstocken zu lassen und zwar gegen den eignen ursprünglich feinern und regsamern Sinn, ist als wollte sich das Brod zwischen den Zähnen in Stein und Eisen verwandeln oder als überzöge den blühenden Frühling plötzlich die Eiskruste des erstarrenden Winters alle jungen Keime und Blüthen auf immer erstickend.

Das ist der erste Fluch der Verstocktheit, daß sie von vorn an mit verkehrtem und hartem Sinn auch dem begegnet was ihr sonst willig und liebreich entgegengekommen wäre; sie sieht das Gute auch bei Andern nicht und vermag es nicht heraus zu finden, noch sich daran zu freuen. Ich kenne ein Land, welches einer neuen Herrschaft so gern und so harmlos entgegen sah, wie schwerlich irgend ein andres, aber wie zur Strafe für diese Unschuld auf den finstersten Argwohn und die blödsinnigste Rücksichtslosigkeit stieß.

Und das ist ihr zweiter Fluch, daß die, welche nirgends wahre Liebe mitbringt, auch nirgends Liebe erweckt; sie säet Haß und erndtet Haß. Es ist grauenvoll zu denken,

Digitized by Google

wie sie in Gebiete wo bis dahin nichts blühete als Arglosigkeit und Frieden, jene ersten Keime von Verdacht, Angst und Empörung wirft welche nur zu bald zu einer Drachensaat aufgehen können, wie denn vor kurzem wirklich ein unschuldiger Mund das Wort nicht zurückhielt: „wie können wir die achten welche uns zuerst lehrten was Haß sei!“ Versöhnung und Liebe sind bei dem Verstockten sogar unmöglich so lange er sich nicht bessert, weil er eben nur dadurch verstockt werden kann, daß er von der Gemeinschaft des Erkennens und Strebens und Thuns sich eigenmächtig trennt, und sich auf sein trübes Selbst starr und steif zurückzieht; oder kommen ihm etwa zu Zeiten mitten unter den zerstörenden Folgen seiner Thaten einige Rührungen wie Erinnerungen aus einem früheren besseren Selbst an, so sind sie flüchtig und ohne Nachhalt, weil sie da keine Stätte finden können wo jede Rücksicht zum voraus erstickt sein muß.

Ihr dritter Fluch aber ist daß sie ihre eigne Selbstmörderin wird; sie kränkt nicht bloß Andrer Leben und Wohl, sie hebt auch ihr eignes Werk wieder auf und schafft nur Trümmer um sich selbst bald darunter zu vergraben. Denn der Verstockte mag sich immerhin einbilden den Weg behaupten zu können den er einmal eingeschlagen: aber eben weil dieser Weg der krumme und unsichre ist, zwingen ihn unversehends neue in der Blindheit weder vorausbeachtete noch zu vermeidende Hindernisse, auch von dem wieder abzuirren und weiter sich zu verlieren; ja sie wollen ihn auf die grade Bahn, die er doch eigensinnig nicht will, mit Gewalt zurückstoßen, bis er so beständig hin und her getrieben und längst schon sein ersehntes Truggut wieder verloren habend

kläglich untergeht, doppelt unſelig ob des eignen Untergangs und des Verluſtes aller ſeiner Wünſche. Ich mag hier nicht auf alte Geſchichten mich berufen, welche deutlich genug reden: aber ſchon mitten im Lauf der Dinge und bevor noch die Verſtocktheit ihr Ziel gefunden, läßt ſich dieß ihr Ende vorausſehen; und warum nehme ich hier nicht nahe liegende Beiſpiele von Thaten, welche zwar erſt jüngſt, aber wirklich geſchehen ſchon der Geſchichte unwiderruflich anheimfallen und wo ich nichts weder zu noch abthun kann als daß ich ſie mit ſchlichtem Urtheil vorführe.

Alſo was hat doch die Leute in Hanover zu dem verwegnen Wagniß bewogen das gültige Grundgeſetz eigenmächtig abzuſchaffen? etwa weil es einige Mängel enthält die ſie wegwünſchen? doch dazu war ja der geſetzmäßige Weg geöffnet, und gerade in dieſer Zeit und dieſer Lage würden ſolche, wären ſie überhaupt zu heben, leicht gehoben ſein. Nein, das ganze Grundgeſetz oder vielmehr die ganze neuere Zeit mit ihren gleichmäßig an alle geſtellten ſtrengeren Forderungen war dieſen guten Leuten ein Gräuel, ſie wollen gar kein bindendes Geſetz ſondern zum glückſeligen Patriarchenleben zurückkehren, ſie die erbärmlich Spätgebornen denen alles fehlt um Patriarchen zu werden. So erklären ſie es für erloſchen und bilden ſich ein es ſei ſo wirklich nicht bloß für ihr Herz erloſchen, herrſchen auch ohne es ja ohne irgend ein Geſetz und würden gern immer ſo fortleben, wenig eingedenk wer Abraham war und wer Jacob und Joſeph. Gewiſſen Hinderniſſen und Befürchtungen begegnen ſie nun freilich bald auf der Bahn: doch ſie wiſſen noch Rath; einige unbeſcholtene Lehrer und Verkündiger des Wahren zu verjagen oder doch zu ſchrecken, gilt ihnen, wenigſtens zum

Digitized by Google

Voraus die Sache betrachtet, eben nicht viel; befürchtet man von Stadtobrigkeiten, nicht von allen, denn die sind übrigens doch so friedfertige ja zum Theil schon längst zu unterwürfige Leute, irgend einen Widerspruch, macht man rein der paar unschuldigen Leute wegen ein neues Gesetz, das Gesetz von den königlichen Dienern; und weil man dennoch Herrn Stüve fürchtet, kehrt man bloß seinetwegen dennoch nicht zu den Formen von 1819 zurück denen man treu sein zu wollen erklärt hatte. Was schaden solche kleine Störungen dieser Laufbahn? nur weiter! Allein unvermuthet offenbart sich in den bedenklichsten, ja schmerzlichsten Zeichen, wie wenig Recht und Gesetz auf diese Art wirklich erloschen sei: nicht nur die Treuen des Landes muß man der Treue und Unschuld wegen verfolgen, auch das ganze Land unwillig sich erheben sehen und überall Worte hören vor denen das Ohr vergeblich verstopft wird. Und nun, was geschieht? bleibt man sich treu und vollführt was man ursprünglich wollte so wie man es wollte? nein, das geht nicht mehr! aber zum Wahren in Reue und Demuth umzukehren hat man auch keine Neigung und Kraft, also wird man, schon nicht mehr der Dinge Meister, zum Schmählichsten getrieben was einer Herrschaft widerfahren kann: was man noch eben an den Sieben ausgesucht hart strafte, das dürfen später andre ungestraft fortsetzen ja weiter treiben, und was man im Grunde des Herzens haßt, eine ganz neue vollständige und bindende Verfassung, das sieht man sich von außen gezwungen zu versprechen und in aller Hast wie von einem eilends bestellten Kleidermacher anfertigen zu lassen, um sich nur in den Schein zu hüllen als wolle man keine Willkührs-Herrschaft. Und nun, welcher Art ist das neue Kleid? ist

zu wünschen daß das Machen der Verfassungen zum Spiel ausarte, heute diese morgen jene entworfen, mit oder ohne Berathung und Besinnung angenommen und eingeführt werde? das erinnert ja ganz an die doch sonst von unsern Verstockten nicht gepriesenen pariser Zeiten von **1789** ff., ja an das jetzige Spanien und Portugal; oder bedenkt man nicht, wie jedesmal wo eine neue Verfassung erst entstehen soll, tausend unerwartete Ansprüche und Hoffnungen auftauchen, wie der ganze Gesellschaftszustand da eine Weile in Frage gestellt und über die kitzlichsten Dinge gestritten wird, wie dazu dann noch die Prüfungszeit des Uebergangs von dem alten in den neuen viel strengeren Zustand so wie die schwere Aufgabe diesem Eingang und Festigkeit zu verschaffen hinzukommt, von den vielen Kosten an Geld und Zeit und andern empfindlichen Dingen nicht zu reden. Doch das mit soviel Mühe und Aufwand errichtete Werk von **1833** stand nun einmal fest, es stand fest als das erste und einzige Werk dieser Art, fest als gültig begründet und ohne Widerspruch ja ohne Schwierigkeit und Kränkung eingeweiht, ein Tempel an dessen Heiligkeit jeder Gute glaubte. Nun soll, nachdem dieser Tempel für unheilig erklärt, vorläufig auch durch Gewalt geschlossen ist ohne doch zerstört werden zu können, daneben man weiß nicht warum und wozu in aller Eile ein andres Heiligthum hingeschoben werden, sei es auch von vorn an den Gedanken und Thaten seiner Gründe nach noch so unheilig und seine Grundlage noch so unsicher und wankend!

Sogar den guten Einfall, der wie zufällig der Verstocktheit einmal zugeweht wird, vermag sie, widerstreben auch nur wieder zufällig ihre besondern Zwecke, dennoch nicht

Digitized by Google

durchzuführen. Daß die Diätengelder aufhören ſollten, läßt ſich als ein guter Gedanke faſſen; ich wenigſtens muß bedauern daß ſie in Deutſchland jetzt unentbehrlich ſcheinen, ſo widerſprechend ſind ſie dem Zweck einer Verſammlung von Abgeordneten und ſo zweideutig nach unten. Doch kaum hat man aus einer ich weiß nicht welcher Urſache den Plan ſie abzuſchaffen gefaßt, ſo giebt man ſie wieder zu, bloß weil man die Gunſt gewiſſer Leute, der man doch, wie man nun zu ſpät vermerkt, zu den eigenmächtigen Zwecken nicht entbehren kann, auf andre Weiſe zu gewinnen verzweifelt.

O ihr Blödſinnigen und Hartnäckigen, ihr ſeid die unglückſeligſten Menſchen, weil ihr euch die ſtärkſten dünkt und auf euern Eigenwillen trotzt, in der That aber weder Freiheit des Willens mehr habt noch Macht. Das Volk das ihr treu und unſchuldig vorfandet, kann viel tragen und möge lange, es möge immer ergeben dulden: aber duldet es, ſo iſt das nicht euer Verdienſt und euer Ruhm, da es nur duldet und edel duldet ungeachtet eurer Reizung und ihr vielmehr alles thut daß es nicht dulde; und dann wiſſet, daß das Maaß wenn es voll iſt durch den leiſeſten Wind überfließt und im glühenden Sommer ein Funken weite Felder augenblicklich in Flammen ſetzt; in die Herzen der Kundigen habt ihr außerdem ſchon genug Trauer und Unfrieden geworfen. Haltet ihr aber dergleichen Worte für zu hoch und unverſtändlich, ſo vernehmt daß ich euch wol weniger als ich ſollte getroffen zu haben meine, deutlicher aber und reiner zu reden verzweifle. Oder meint ihr, an Staatsdinge gehöre kein ſittliches Maaß der Art, keine Frage nach dem ewigen Gut und Recht: ſo ſeid ihr nicht

beſſer als die Jeſuiten und ihre heutigen Nachfolger welche ebenſo die Dinge der Kirche nicht behandeln wollen nach göttlichen Wahrheiten. Wollt ihr aber gar endlich von Chriſtus und Bibel nichts wiſſen und wittert Fanatismus wo euch etwa die ewige Wahrheit zu nahe kommt: ſo habt ihr eure Verſtocktheit beſiegelt. —

Der Hoch-Verſtockten gibt es zum Glück nicht viele, kann auch nicht viele der Art geben. Und da der nicht bloß verſtändigen ſondern auch zugleich treuen Leute eben auch keine ſehr große Zahl iſt in den jetzigen Dingen und Lagen, ſo füllt den weiten Raum zwiſchen den unvereinbar getrennten eine gar bunte und breite Maſſe aus, die in unabſehbare Haufen getheilt doch nur eine Fahne trägt mit der Inſchrift: „das Heer der Feigen.“ Denn es ſtände gänzlich verzweifelt, wären der Verſtändigen eben ſo wenig als der Treuen: allein gerade in dem beſten Deutſchland iſt weit mehr Einſicht und Kenntniß als Muth und Treue; und aus dem Mißverhältniß zwiſchen dieſen beiden nicht gleichartigen aber verwandten Tugenden entſteht das große Heer von Feigen.

Was Ehre und Gewiſſen fordern, weiß ſo ein Feiger ziemlich wol, ja oft verſteht er es ganz deutlich: aber weil er dennoch der Furcht mehr gehorcht als dem Rufe von Pflicht und Recht, ſo ſucht er zunächſt das Handeln ſo lange als möglich aufzuſchieben, und fällt ſo in die erſte Thorheit, die Mutter aller folgenden, die echte und gute Zeit des Handelns zu verlieren. Drängt dann endlich, nachdem die rechte Friſt längſt abgelaufen, die äußere Noth immer ſchärfer zum Handeln und ſich entſchließen: ſo ſinnt er, um auch dann noch wenigſtens für die nächſten Augenblicke des Muthes

Digitized by Google

ſich zu entſchlagen und der Ungewißheit und Furcht zu fröhnen, lieber auf hundert nichtige Ausflüchte, nicht erröthend hinter den ſonderbarſten armſeligſten Vorwänden ſich zu verſtecken, wie im Kriege der Feige keinen Graben und keine Hecke ſcheut ſich dahinter vor den Kugeln zu bergen. Aber in der That ſteckt er da vielmehr ſchon wie der dumme abgehetzte Vogel Strauß ſeinen Kopf in den Sand, glaubend die Gefahr die er ſo nicht ſehen will ſei wirklich nicht, und wird ohne Wehr und Waffe eine ſchimpfliche Beute der Feinde.

Es iſt eben ſo lächerlich als unglaublich zu hören, mit welchen Gründen die Feigen des Reiches Hanover ſich verſchanzten als ſie zuletzt ihren Sinn irgend wie zu verſtehen geben mußten; ſogar den Leuten welche ſonſt nicht eben ſo dumm ſind, war jeder Strohhalm von Grund und Schein ſtark genug, ſich darauf zu ſtützen. Schon nach dem erſten Unheils-Patente ſahen dieſe Leute ſich nach allerlei Löchern und Verſtecken um, um im Nothfall dahineinzukriechen, alles mehr fürchtend als einen klaren und feſten Stand zu ſuchen um gegen den gedrohten Schlag ſich aufrecht und mitten im Lichte bleibend zu erhalten. So hieß es: nur jetzt noch nicht! der Herr v. Scheele werde ja im ganzen Reiche keinen ehrlichen Mann finden ſeine halsbrechenden Plane durchführen zu helfen; und manche fürchteten noch Hochverraths wegen ins Zuchthaus zu kommen. Zwiſchendurch warf man indeß bald das verworrne ſinnloſe Geſchwätz über die Gefahren ſtändiſcher Verfaſſung hin, als ob ein ungeordneter roher Zuſtand beſſer wäre als ein gebildeter! und ſchwatzte das in einer Zeit wo man an ganz andre Gefahren hätte ernſtlich denken ſollen. Die Gründe des Patents fand man

zwar allgemein noch so wie sie sind: aber ihre Nichtigkeit laut und gegen Jedermann auszusprechen trug der Feige schon ziemliches Bedenken; denn er will sich das elende Ding das er seine „Zukunft“ nennt nicht verbauen sondern in derselben Erbärmlichkeit fortleben worin er bis dahin lebte oder vielmehr kaum lebte. Doch auch die sich in diesen Vorspielen ihrer Stärke und Treue bewußt wurden, konnten nichts wagen so lange die alten Minister den Schein des Gesetzes allen vorhielten: und so hatten denn die Feigen noch gute Tage. Wie nun aber nach dem zweiten Patente jedem das Wasser schnell überfluthend an den Hals stieg und kein Zweifel mehr war was einem schlichten treuen Mann angesonnen werde und was er zu thun habe gegen diese Zumuthung: da hätte man die grenzenlose Verlegenheit und Aengstlichkeit dieser Knechte der Furcht sehen sollen, wie sie die Achseln zuckten, den Mund verschlossen und das Ohr verstopften. „Nur jetzt noch nicht!“ schrieen dann einige aufs neue nach der ersten Bestürzung: als ob es niemals im Leben Zeit sei Pflicht und Treue, Recht und Gesetz zu retten, und als ob es auch nur ein scheinbares Glück brächte, die wenigen Verstockten und einige andre verzweifelte Köpfe die sich ihnen anschlossen ungestörten Weges herrschen zu lassen! „Nur wir nicht!“ seufzten andre, Geistliche sogar, entweder auf ihre Kinder und ihre Noth hinweisend, oder die äußern Güter ihrer weltlichen Stellung zu tief im Herzen hegend; als ob es frommte irgend wo zuerst auf das Weltliche zu sehen, wie viel weniger in einer Lage wo an sich schon alles Weltliche anders woher aufs tiefste erschüttert wird und man auch an die Kinder nur denken sollte um vor ihnen künftig nicht erröthen zu müssen! Andre wieder schützten

Digitized by Google

image
not
available

es sich hier nicht um ein äußeres willkührliches Recht handle sondern um ein inneres heiliges welches, wo es geschützt werden muß, einerlei ist mit der Pflicht. Sogar zu den lächerlichsten Deutungen der Worte des Grundgesetzes nahm man seine Zuflucht, keine Verstöße scheuend gegen gesunde Logik und aufrichtige Worterklärung; z. B. weil es im Grundgesetz bloß heiße: der König werde bei Antritt der Herrschaft ein Patent mit dem Gelöbniß die Verfassung zu halten erlassen, aber dabei keine Frist für diesen Erlaß gesetzt sei, so folge, daß er es erst nach Monaten und Jahren erlassen könne; und andrer Unsinn der Art, an dem niemand Gefallen hat als die Feigen in ihrer Angst.

Und was haben die Ueberzahmen dort durch solche Halbheiten bis jetzt erreicht? ich will es hier kurz sagen, ganz einem Aufsatze in der bekannten Lügen- und Pfiffigkeits-Zeitung folgend, nur daß ich die Ereignisse nicht im Sinn jener schadenfrohen Verstocktheit betrachten kann, welcher diese Zeitung zwar nicht so sehr bei fremden nichthanoverischen Dingen, aber gerade in den hieher gehörigen Fragen fröhnt. Also am 1sten November fordert man bloß stumme Unterwerfung unter das Ansinnen von Untreue, nicht jedoch ohne scharfe Drohungen hinzuzuthun wie im dunkeln Gefühl des eignen Unrechts: die Feigen sehen wenig mehr als das Schreckbild dieser Drohungen und sitzen still; ja ich hörte damals einen Träger dieser Fahne, dem man mehr Ehrlichkeit zugetraut hätte, mir die Fahne entgegenhalten: „was mir denn schon zugemuthet sei? man verlange ja noch keine Huldigung, keine Wahl, keinen neuen Eid.“ Nach wenigen Tagen folgt aber bald genug die strenge gnadenlose Einforderung der unbedingten Huldigung: die wenigstens, verbreitet

Digitized by Google

image
not
available

für jeden der einfach das Wahre hören wollte auf die unzweideutigste Weise offenbart hatte. Noch ruht, für mich wenigstens und die meisten, ein dichter Schleier über der Geschichte dieses dem Lichte entzogenen Landtags; die Sage oder vielmehr das ganze Volk sofern es schlicht denkt beschuldigt einige Abgeordneten schweren Verraths an dem in sie gesetzten Vertrauen, und was kann aus einer Kammer solchen Ursprungs und solcher Behandlung für Heil kommen? ein Glück noch wenn sie, wie die Guten versichern, das Grundgesetz noch nicht wirklich und absichtlich verrathen hat. Doch nun, was ist der Erfolg von alle den Handlungen der Halbheit auf der andern Seite? erstauntet ihr nicht ob der Hanoverischen Zeitung, als sie hohnlächelnd meldete: ein glänzender Sieg sei erfochten über die Revolutionäre im Reiche Hanover und alle ihre zerstörenden Pläne, die Huldigung habe niemand verweigert als die sieben Professoren (oder frechen Lüge!), die Wahlen hätten gezeigt daß man das Grundgesetz nicht wolle, die Kammer stimme dem Herrn Leist bei und das ganze Land sei ruhig und — zufrieden! Jawohl ergriff euch darob Erstaunen, da ihr doch die frechen Lügen und die hämischen Folgerungen nicht verkennen konntet und wußtet daß es im Lande ganz anders stehe; ihr sahet, wozu man euch und eure Rathlosigkeit mißbraucht hatte und manche unter euch, diese traurigen Folgen sehend, ließen sich durch diese wie göttliche Zucht warnen und gaben der Wahrheit die Ehre: doch das Ganze war einmal geschehen, die Verstocktheit gewann vorläufig Zeit und Mittel sich zu verstärken und die Halben eben sowol zu verlachen wie die Unzweideutigen; und das Ende war wie in dem Liede von Katze und Maus: „komm liebes

Digitized by Google

image
not
available

wehren, eignet er sich schon diese herrlichen Namen wie einen Zauberschild an, geht tiefer und tiefer in den Sinn ihrer schlauen Erfinder ein, und läßt sich wirklich zuletzt alle Begriffe verdrehen, ja freut sich im besten Falle als „Gemäßigter“ von den Verstockten bezeichnet vor der Welt in Ehren zu stehen. Die Betrachtung und Behandlung der Verstocktheit läßt so ein Feiger sich mehr und mehr aufnöthigen, er legt sie wie eine neue dicke Haut um sich, den feinen Sinn seines Innern erstickend. Und bedrängt ihn zuletzt die unabweisliche Wahrheit von außen gar zu stark: so ruft er wohl mit den Blödsinnigen und Hartherzigen im Verein: „das sei seine Ueberzeugung und Gewissensfreiheit werde man doch ehren!“ O ich möchte diese klaren Ueberzeugungen und diese feinen Gewissen im Innern sehen, ob sie da so schuldlos und trotzig erscheinen wie nach außen, wenn sie als Schild vorgehängt werden! an dieser Entschuldigung prallt allerdings die Mahnung ab, dieser unsrer Zeit welche jedes Gewissen achtet den schuldigen Gehorsam zollend: doch wer in der That ein feines Gewissen in sich fühlt, fühlt auch daß dieß noch nie zart und fein und aller Wahrheiten voll genug seyn kann, läßt es durch jeden Augenblick und jedes Ereigniß immer aufs neue feiner und klarer werden und zieht sich am wenigsten hinter ein rohes und trotziges oder gar ein bloß vorgebliches zurück.

So sind die Feigen von Anfang bis zu Ende ein schwächliches mehr Hohn und Spott verdienendes Volk, da sie nicht gleich den Verstockten durch überheftige Leidenschaften und dichte Finsternisse getrieben werden, sondern durch schmähliche Zaghaftigkeit und gegen den eignen Willen; wie eine Herde die der Hirt treibt wohin er will, auch aus Unvor-

Digitized by Google

image
not
available

Erzählung.

London, 7. Februar 1838.

Ich sammle mich endlich zu einer reinen Geschichte der That, welche jene Fragen und Betrachtungen hervorgerufen hat. So viele theils irrige theils absichtlich verfälschte Nachrichten sind davon hier in England wie sonst verbreitet, verbreitet freilich nicht von der Seite der Treuen, deren Lage und That so einfach zu beurtheilen ist, daß die volle Wahrheit ihnen überall nur nützen kann, sondern von denen, die überhaupt hier das Licht zu scheuen haben: doch leider sie sind nicht bloß verbreitet, sondern auch da geglaubt, wo es mir nicht gleichgültig sein kann. Dazu hat in manchen Gebieten der Ausdruck einfacher Wahrheit in Deutschland mit so viel Schwierigkeiten zu kämpfen, der Redliche aber fühlt so wenig Lust, diese etwa durch List und Schmuggelei zu überwinden: daß ich in dem Schicksal, welches mich jetzt hieher getrieben hat, eine freie Aufforderung finde, ohne Bedenken und Furcht vor Verstümmelung zu veröffentlichen, was ich ohne Bedenken und Furcht übersehe.

Digitized by Google

image
not
available

Das von diesem Könige gegebene Staats-Grundgesetz war in solcher Herrschaft nichts Vereinzeltes und Auffallendes, nichts durch den Zufall oder durch rohe Gewalt Hervorgerufenes: es war eine von allen Guten anerkannte Nothwendigkeit der Zeit, echt deutschen Ursprungs und Sinnes, um die uralten deutschen gegenseitigen Rechte und Freiheiten zu wahren und die allmählig eingedrungenen Mißbräuche zu verbannen, um klar und gewiß zu sein in den allgemeinen Rechtsfragen, und sichern Grund für weitre Verbesserungen zu legen. Dabei war es so wenig zu hoch und zu luftig, daß Sachverständige keinen einzigen Einwurf der Art dagegen erhoben haben: es hielt sich an das in Deutschland gewöhnliche Maß, ja stand noch hinter andern in einzelnen Stücken zurück. Ward es, wie Einige sagen, dem deutschen Bunde zur Bestätigung nicht vorgelegt, so geschah es wol, weil man davon weder Nutzen noch Schaden erwartete: denn dasselbe war bei andern Verfassungen unterlassen, deren Gültigkeit nie bestritten ist; und wäre etwas gefährlich Scheinendes darin gewesen, so würde dieß der deutsche Bund eben so wenig jahrelang ertragen haben wie er ein Gesetz der Badischen Verfassung ertrug. Ob der Herzog von Cumberland seine Unterschrift gegeben oder nicht (man sagt er habe sie nur bei wenigen unbedeutenden Stücken verweigert), kann ich nicht sagen: so viel aber leuchtet ein, daß wenn der Herzog auf gültige Weise Einspruch thun wollte, er ihn nicht erst nach mehrern Jahren unter königlichen Verhältnissen, sondern sogleich und öffentlich thun mußte. Davon aber weiß Niemand.

Ist von Versäumniß die Rede, so kann man tadeln, daß das vorige Ministerium die Verfassung, als sie erschien,

Digitized by Google

image
not
available

diesen Dingen das Leben ruht, erfüllt waren, da flog mit Blitzeseile ein banges Ahnen und Fürchten durch das ganze Land; es stieg, als die versammelten Stände ungnädig empfangen und sogleich vertagt, ja bald darauf Hr. v. Scheele mit einer von oben herab, wie man erzählt hat, erzwungenen Entbindung vom Eide auf die Verfassung zum ersten und alleinigen Vertrauten des Königs gemacht wurde; es ward zum Entsetzen, als in den ersten Tagen des Juli das Patent erschien, welches die Verfassung zwar noch nicht aufzuheben schien, aber sie aufzuheben offen drohete, ja in der That dadurch aufhob, daß Herr v. Scheele schon außerhalb von ihr war und blieb.

Bei diesem Ereigniß, dessen Ernst und dessen schwere Folgen keinem hellsehenden Auge verborgen bleiben konnten, schien nur das eine noch hoffnungerregend, daß die alten Minister ihre Unterschrift nicht gegeben hatten, aber, wie das Patent besagte, bloß weil sie darum nicht angegangen waren. An dieses Zeichen knüpfte sich die Erwartung der Menge, welche glaubte, die Minister würden die beschworene Verfassung nicht nur selbst festhalten, sondern auch so vertheidigen, so erläutern und als so nothwendig darstellen, daß die Vorurtheile von der andern Seite schwinden, und jene Drohung, wie man damals sagte, gleich einer verwehten Seifenblase bald zerspringen würde. Ja man fand bald noch mehr Gründe sich zu beruhigen: die Stände waren doch bloß vertagt; das Land schien fortwährend nach der allein rechtmäßigen Verfassung beherrscht zu werden (so viel nämlich nicht von Herrn v. Scheele heimlich oder offen ausging); die Versendung des Patents an alle Gerichtshöfe und Behörden verzögerte sich, und als es endlich versandt wurde

Digitized by Google

image
not
available

auch von dem meldete das Gerücht, er könne nicht gleich alles zu Danke machen. Hans Duldemann ließ sich auch aufbinden, Herr v. Scheele müsse doch auch eine Frist haben sich zu bedenken und zu unterrichten.

Was indeß mehr als alles beruhigte, waren zwei Erklärungen, die zu gleicher Zeit in der Hanoverischen Zeitung Anfangs August's erschienen, die eine officiell (nur fehlte die Unterschrift), die andre noch mehr beruhigende vom damaligen Herausgeber, der als Anhänger der Verfassung bekannt war, beide zusammen genommen die nahe Berufung der rechtmäßigen Ständeversammlung und die Anerkennung des Grundgesetzes vielleicht mit einigen diesen Ständen vorzulegenden Veränderungen verheißend. Da frohlockte man schon in und außer Hanover über den Sieg des Rechts: und die nahen Freudentage des großen Göttinger Jubiläums im September verscheuchten zumal allen übrigen Kummer.

Doch wer ruhiger und tiefer in dieß Treiben sah, konnte sich mitten in der lauten Freude nicht erheitern: ich hatte das Unglück, jenen Verheißungen der Hanoverischen Zeitung keinen Augenblick zu trauen, meine auch, ich war nicht der einzige Ungläubige; und mitten in der glänzenden Versammlung am ersten Jubeltage, als der König sein nicht bloß festlich geschmücktes, sondern auch ergebenes und in Hoffnung frohes Volk um sich sah, stellten sich meinen Augen plötzlich und unerwehrlich die schwarzen Bilder einer traurigen Zukunft der Universität und des ganzen Landes entgegen. Fortwährend aber quälte mich der Gedanke, daß bei alle dem nur unter Verzögerung und List der rechte Augenblick erwartet werde, um das Grundgesetz dessen Zerstörung von Anfang an, ja wol schon vor dem Tode seines Stifters,

Digitized by Google

image
not
available

hundert Andern und zum Theil weit weniger verdienten bei dem Jubelfeste zum Doctor ernannt hatte. Doch bevor dieser Verweis noch recht erwogen werden konnte, ward bald die Universität mit dem ganzen Lande in ein viel größeres Leid gestürzt.

Denn in derselben Zeit meldete das Gerücht die unverzügliche Abschaffung des Grundgesetzes als fest beschlossen: dennoch konnte ich nicht daran glauben. Als nun aber Anfang Novembers das Patent erschien, da war ich außer mir vor Entsetzen, und fühlte was ich nie gefühlt. Doch mochte auch die bitterste Trauer und Verzweiflung durch die Herzen jener Redlichen ziehen, welche ihrer Stellung oder ihrer Bildung nach Sinn und Bedeutung dieser That klar empfanden: eben so fest war bald ihr Entschluß, so viel an ihnen sei, dem Unrecht nicht zu weichen. Zwar die alten Minister hatten den Kampf übel bestanden: das Grundgesetz, dessen Werth nie lebhafter empfunden und aufopfernder vertheidigt werden sollte als eben in solchen Zeiten drohenden Unrechts, wo es das einzige kräftige und gute Gegenmittel vor Willkühr und unabsehbarem Unglück ist, dieses kostbare Gut war von ihnen in Stich gelassen, ich kann und mag hier nicht entscheiden aus welchen Beweggründen: aber die Schwäche des Einen darf nie die des Andern bedingen. Und da die Ständeversammlung am 30sten October durch denselben unter diesen Ministern aufgelöst war, welcher wußte, daß er am 1sten November Minister einer andern, einer willkührlichen Herrschaft werden sollte, das letzte Mittel also worauf bis dahin das ganze Volk hoffen konnte, zerschlagen war: so war der rechtliche Widerstand an die Wähler gekommen, und die ordentlichen Professoren der Universität hatten als

Digitized by Google

image
not
available

gegeben: übrigens zogen wir uns, nachdem geschehen war, was geschehen mußte, vollkommen ruhig zurück, hatten auch nie die Absicht und den Wunsch uns hervorzudrängen, da wir ja nur durch die Noth der Zeit aufs Blut bedrängt, nicht länger schweigen konnten. Doch die Stunden und Tage zeigten gar bald, daß diese so einfache That in eine Saite schlug, welche längst auf die Hand wartete, die sie berührte, und selten wol ist in deutscher Geschichte eine That so rein und aus solcher höhern Nothwendigkeit unternommen, auch sogleich mit so reinen Erfolgen belohnt. Ich mag nicht im einzelnen beschreiben, wie das Herz aller Guten in und außer Hanover sich gehoben fühlte, wie die Zeichen schönster Theilnahme und edelster Aufopferung sich von allen Seiten drängten, wie sogar in unsrer nächsten Nähe, von Anfang bis zu Ende, ein heiligender und versöhnender Geist zu walten schien, alle Ausbrüche gereizter Empfindung verhütend, und mitten in der Gesetzlosigkeit die willigste Achtung des Gesetzes gründend. Was aber für die nächste Entwickelung der Dinge am bedeutendsten war: es folgten bald mehrere Städte, voran Osnabrück, dann Stade u. a. dem gegebenem Beispiele, wenn man von Folgen da reden kann, wo ursprünglich ohne alle Verabredung die völligste Uebereinstimmung der Gesinnung herrschte; die künstlich erzwungene Furcht fing an sich zu lichten, überall regte sich unter den schwierigsten Verhältnissen und fortwährendem härtesten Drucke aller Art der Eifer für Gesetz und Wahrheit lauter und lauter, ja es kam bald so weit, daß ein Berichterstatter aus der Stadt Hanover in der Allgemeinen Zeitung sagen konnte: „entweder wir oder der König hätte abdanken müssen," welches naiv sein mag im Sinne des

Digitized by Google

Herrn v. Scheele, der wol gern sich mit dem König verwechseln möchte, albern aber in unserm Sinne ist, die wir nur an eine Abdankung des Herrn v. Scheele von der widerrechtlich ergriffenen Stellung dachten.

Dem ungestörten Laufe der Dinge nach wäre so die Frage sehr bald zur Freude und zum Heil eben so wol Hanovers als des ganzen Deutschlands entschieden worden, und auch der mißlungene Versuch das Gesetz zu entweihen würde nicht ohne gute Früchte gewesen sein; ich meines Theils hatte sogar gegen v. Scheele nichts, falls er sich bekehrte. Aber anders war es bei denen beschlossen, welche von Anfang an den Lauf der Natur in dieser ganzen Sache zu hemmen sich unterfangen hatten, und jetzt fürchteten ein kaum erst erhaschtes äußeres Gut wieder zu verlieren, worauf sie die ganze Seligkeit ihrer Seele gesetzt hatten. Auf geradem Wege war aber gegen die nichts zu thun, bei denen keinerlei Schuld noch Blöße vorlag. Als daher die Antwort des Universitäts-Curatorium, welche ohne in die Gründe der Sache einzugehen, uns bloß die vielleicht schlimmen Folgen zu bedenken ermahnte, so fruchtlos wurde wie sie unsrer festen Gesinnung nach werden mußte; als kein Zeichen der geringsten Reue und Furcht von Seiten derer erschien, die man schon entfernt mit der höchsten Ungnade bedrohte: da blieb nichts über als List und rohe Gewalt, jene um diese vorzubereiten falls sie nöthig werden sollte. Und hier fordert die Gerechtigkeit zum voraus zu bemerken, daß dieß alles nicht (so viel ich weiß) von irgend einem der alten Minister vorbereitet und ausgeführt wurde, sondern von den neuen zur Macht gelangten zwei Männern, welche als echte Schüler des Reiches des Hieronymus Bonaparte alle die niedern

Ansichten von den Dingen und Menschen, die krummen Wege und die finstern Künste wieder anwandten, durch welche die Zeit jener Herrschaft in dem nördlichen Deutschland nur zu berüchtigt ist. Den Besitz der königlichen Gunst betrachten solche Männer als ein Mittel zu schrecken oder zu beglücken, wie es ihren absonderlichen Einfällen und Zwecken zusagt; und wissen sie weiter keinen Grund für ihre Behauptungen und Thaten, so wenden sie ein, so sei einmal der königliche Wille. Sie wären im Stande, morgen im Namen der königlichen Gunst zu beschließen, daß der Mensch kein Mensch sei, und am Himmel keine Sonne, zu deren Licht die Sterblichen aufblicken: während ihnen in Hanover noch der besondre Vortheil ward, daß die Anwesenheit des Königs hier etwas ganz Neues ist. Diese Leute hatten denn auch die List, die Huldigung, welche sie von Junius bis November, so lange sie noch den Schein des Grundgesetzes leuchten zu lassen gezwungen waren, zu fordern sich gefürchtet hatten, jetzt nach einem am 14ten November ausgefertigten, aber erst nach unsrer Verwahrung erscheinenden Ausschreiben in aller Eile und Strenge mit dem Befehle beizutreiben, daß, da das Grundgesetz nun abgeschafft sei, Niemand bei der Huldigung den nach dem Grundgesetz nothwendigen Vorbehalt machen dürfe; berechnend, daß wer in diese Schlinge gegangen sei, später bei andern Gelegenheiten das Grundgesetz zu vertheidigen, z. B. bei der Wahl der Abgeordneten, sich den Weg zu aller weitern Verwahrung versperrt haben werde. So daß sie, da diese List durch unsre Erklärung zum voraus gebrochen war, denn allerdings eine neue und besser angelegte gegen uns ersinnen mußten. Diese nun war folgende.

Digitized by Google

Ende Novembers bestellte man in Göttingen eine Gesandtschaft der Universität nach dem sieben bis acht Stunden weit entfernten Schlosse Rothenkirchen, wohin sich der König zur Jagd begeben habe; man bestellte sie, ohne, öffentlich wenigstens, Grund und Bestimmung näher anzugeben; ja man bestellte sie, ich weiß nicht durch wen, nachdem man schon vorher durch eine namenlose Zuschrift, die der Prorector verbreitete, die übrige Universität einzuschüchtern gesucht hatte. Es ist bei solchen Gesandtschaften althergebracht, daß sie aus dem Prorector und den vier Decanen der Facultäten bestehen: zufällig war keiner der Sieben damals Decan noch Prorector. Was man nun durch diese Zumuthung von der andern Seite beabsichtigte, war wirklich nicht so schwer vorauszusehn: doch der Prorector, von vorn an der verfänglichen Forderung nicht widerstehend, begab sich bald mit den vier Decanen dahin, ohne sich von der Universität Aufträge für den Fall zu erbitten, der keinem etwas klaren Auge verhüllt sein konnte. So gelang denn die List, aber schon hier mit Gewalt sich verbindend: kaum angekommen, werden sie bedeutet, man werde sie nicht vorlassen, wenn sie nicht zum voraus in einem schriftlichen Gesuche um Gehör auch Mißbilligung ihrer Collegen ausgesprochen hätten; sie zaudern und scheuen sich dem zu willfahren, wären auch gewiß besser sogleich umgekehrt, wenn schon unverrichteter Sache: denn daß sie nicht zum Heil berufen waren, mußte doch bald deutlich werden; aber man bedrängt sie wiederholt so lange, bis sie eine ganz allgemeine Mißbilligung nicht unsrer, sondern der Uebelwollenden überhaupt niederschreiben, und der Prorector dann in seiner Rede nicht unsern Schritt und unsre Gesinnung, sondern nur (vielleicht um doch irgend-

etwas von der andern Seite Gewünschtes zu sagen) die schnelle Verbreitung unserer Erklärung mit Bedauern erwähnt: als wäre auch nur diese ein Unglück gewesen, und nicht vielmehr ein Ereigniß, welches Niemand zuletzt hervorrief als die, welche jetzt darüber aufs höchste zürnten, und welche, da sie sonst uns nichts vorwerfen konnten, nun wenigstens über die Verbreitung der ihnen unwillkommnen Sache klagen, oder lieber wo möglich sie uns Schuld geben wollten. Von der andern Seite aber war Niemand als Unterhändler und Zeuge zugegen als zwei: ein Schreiber des Königs, Sohn des Herrn v. Scheele, und ein Oeconomie-Rath.

So wurden fünf Männer die Werkzeuge der List, welche im Grunde alle von den besten Absichten für das Heil der Universität beseelt waren, und von denen keiner meines Wissens irgend einem der Sieben übel wollte. Denn das war die schönste Zier dieser Universität bis dahin, daß darin die unsaubern Geister unklarer Eifersucht und hämischer List kaum dem Namen nach bekannt waren, und daß da eine Gemeinschaft wechselseitiger guter Bestrebungen herrschte, welcher sich sogar die Schlechten, die vielleicht diesem Kreise naheten, mehr oder weniger willig fügen mußten.

Kaum war nun die Gesandtschaft nach Göttingen zurück, und noch war kein Bericht über ihre Zwecke und Erfolge Herkommen- und Pflichtgemäß vom Prorector der ganzen Universität erstattet, als die Hanoverische Zeitung zwei Aufsätze brachte, welche nur zu deutlich verriethen wie wol die List gelungen sei: einen kurzen, ankündigend, die Gesandtschaft habe im Namen der Universität die Sieben gemißbilligt; und einen langen von einem Ungenannten, der eine vollständige Anklage gegen uns enthielt, und allerlei Ver-

Digitized by Google

image
not
available

als irgend eine mitten im feindlich eroberten Lande. Doch alles das verschwindet in dem großen Mittel, das man nun als die letzte Zuflucht ergreifen mußte, und wo die offenste rohe Gewalt nicht mehr entbehrt werden konnte. Denn schon wollte sich die List und Lüge gegen ihre Leute umdrehen, und die unerbittlich stürzen, welche ihr sich anvertraut hatten.

Die fünf Gesandten konnten die Unwahrheit nicht auf sich lasten lassen: wenn auch nichts anderes, schon allein die öffentliche Meinung in Göttingen zwang sie mit Riesenfäusten, sich zu erklären. Obwol also die Furcht vor Absetzung sie bestimmte den geraden Weg hier nicht zu wählen, hatten sie doch kein Hehl, daß die Hanoverische Zeitung Unwahrheit berichte, und sandten die Bitte um Erlaubniß einer öffentlichen Berichtigung nach Hanover, freilich aber, wie vorauszusehn war, ohne Erfolg; und da zwei von den Sieben in dem Jahre zufällig im akademischen Senat saßen, dem der Prorector zunächst Auskunft und Rechtfertigung schuldig war, so erklärten diese mit kurzen Worten in der Casseler Zeitung, die Gesandtschaft könne so nicht im Namen der Universität gesprochen haben. Bald waren auch in der Ferne alle Unbefangene von der Unwahrheit der Hanoverischen Zeitung überzeugt, selbst wenn man nur die kurze Erklärung dieser zwei Ehrenmänner mit den Worten der Hanoverischen Zeitung verglich; was man unter Freunden offen sagte, deuteten die öffentlichen Blätter nach wenigen Tagen der Menge an, und die Herrschaft schwebte schon in der furchtbaren Gefahr vor dem ganzen sachkundigen und redlichen Deutschland als unwahrhaft zu erscheinen. Doch Herr v. Scheele hatte sich noch nicht erschöpft: die Zeitungen und alles böse Gerede zu strafen, ließ er nun die bis dahin noch ungedruckten ausführ-

Digitized by Google

lichen Reden des Prorectors und des Königs in die Hanoverische Zeitung setzen, und legte beiden, doch besonders dem ersten, solche Worte in den Mund, wie er, vielleicht in seiner Einfalt, nothwendig glaubte, daß sie gesprochen sein müßten: denn, erklärte er eben da in einer spätern Erörterung, der König würde die Gesandten nie, wie er doch gethan, gnädig empfangen und gnädig entlassen haben, wenn sie anders gesprochen hätten: wol wissend, daß es gegen das, was einmal als officiell gilt, in Deutschland sehr schwer ein gerades Gegenmittel gibt. Und als nun die Fünf, obgleich aufs höchste über die Hanoverische Zeitung und was hinter ihr erstaunt, dennoch nicht sofort das einzige Mittel wagten das ihnen zur Rettung aller übrig blieb, nämlich die offene Erklärung des Sachbestandes in einer fremden Zeitung mit ihrer Unterschrift, als demnach die Universität, als machten diese Fünfmänner sie aus, leidend zusehen zu wollen schien: da war der Schlag bereit, den man wie in einem feindlich zu erobernden Lande gegen die Sieben und ihre etwaigen Anhänger ausführte, allerdings auch ausführen mußte, wollte man die bisherige Stellung behaupten. Ein bekannter Landdragoner-Hauptmann brachte Mittags 14ten December die am 11ten d. M. von Herrn v. Scheele unterschriebenen königlichen Entschlüsse an den Prorector, der, statt noch in diesem letzten Augenblicke das Aeußerste zu wagen, z. B. zuvor alle Professoren zu einer Berathschlagung zusammenzurufen, oder sein Amt niederzulegen und das Universitäts-Gericht nicht mißbrauchen zu lassen, geschehen ließ was er nicht hindern zu können glaubte, und was er doch eben durch das Geschehenlassen, ja durch das leidende Mitwirken wesentlich förderte: während in unsrer Verurtheilung weiter kein Grund der

königlichen Ungnade angeführt war, als daß wir schlechte Lehrer und Unterthanen seien. Ja man hätte uns offenbar lieber gleich alle des Landes verwiesen, wie das sicherm Vernehmen nach beabsichtigt war, wenn man nicht um nicht zu sehr zu reizen (denn schon fing auch die Furcht von dieser Seite an) glücklicherweise einen Vorwand aufgefunden hätte, bloß Drei zu verweisen: der Vorwand war, jeder dieser Drei habe im Gericht gestanden, eine Abschrift der Verwahrung in den ersten vier Tagen nach ihrer Absendung an einen Freund gegeben zu haben. Den Schein des Rechts zu retten, ließ man ihnen außerdem die Wahl, zur Fortsetzung der Untersuchung sich in ein vom König zu bestimmendes Gefängniß abführen zu lassen. Den übrigen gab man die gnädige Erlaubniß, vorläufig in Göttingen zu bleiben, unter der Bedingung, künftig in keiner Weise aufzuregen.

Das Weitere melden die Zeitungen. Als die Drei am 17ten December, einem Sonntag Morgen, da die Glocken zu leeren Gotteshäusern riefen, zur Stadt hinausfuhren wie Verbrecher, hörte ich wie die Stimme eines Heiligen rufen: „das ist das Grabgeläute der Universität!“

Als Niemand zu den Waffen griff, um der rohen Gewalt roh zu widerstehen, da rühmte man sich laut, das ganze Land sei ruhig und zufrieden; ja man sandte zu Neujahr den Göttinger Bürgern ein Belobungsschreiben dafür, daß sie den Strafen des „Benehmens einiger dortigen Lehrer“ geduldig zugesehen. Ich habe die frömmsten Seelen in den Augenblicken des Entsetzens einen Fluch aussprechen hören gegen die Urheber solcher Gräuel. Während wenige Leute frohlocken und im Trüben fischen, einige Schwachköpfe sich mit elenden Gründen behelfen, z. B. daß die vorigen Stände

Digitized by Google

image
not
available

Niemand in Göttingen von dem beſchloſſenen Schlage wiſſen konnte, die bekannte Erklärung mit ihrer Unterſchrift in die Zeitungen. Folgerecht hätte Herr v. Scheele ſie ſofort eben ſo, oder noch härter beſtrafen müſſen, wie man auch allgemein für gewiß hielt: aber Furcht oder ſonſt was wandelt ihn an, und er benutzt wieder die Hundegeduld der Hanoveriſchen Zeitung, ſich ſo zu erklären als ob er dieſe zweite, ihrer Bedeutung nach viel ſchwerere Verwahrung, als unbedeutend verachte, verſichert aber, weil dieſe ſechs Männer zugleich ihr Mißtrauen an der Wahrheit der in der Hanoveriſchen Zeitung gedruckten Rede des Prorectors offen angedeutet hatten, daß ſie wahr ſein müſſe, wahrſcheinlich weil er der Geduld der Fünf jetzt endlich ganz ſicher zu ſein glaubte. Doch zufällig denſelben Tag erſcheint nach langer Verzögerung in der Caſſeler Zeitung eine Erklärung der Fünf, welche, wenn auch aus irgend einer Furcht die Unterſchrift fehlte, doch Jeder für rechtskräftig und für abſichtliche Widerlegung der Hanoveriſchen Zeitung halten muß. So zieht ſich der Faden der Verwirrung und Thorheit, einmal angeknüpft, ins Unendliche weiter, wird er nicht früh genug gänzlich abgeſchnitten, und die Sachen in Hanover ſind jetzt ſo wenig beendet als je, trotz aller Verſicherungen des Gegentheils.

Ich aber ſchließe hier bei dem Stücke, bis zu welchem ich ſelbſt alles erlebte, dieſe Erzählung, die Entwickelung der Urſachen, welche mich am 3ten Januar plötzlich beſtimmten bis Oſtern hieher zu gehen, für jetzt übergehend. Aber möchte bald ein Andrer, der in dem Strudel geblieben, dieſe Geſchichte dadurch vollenden, daß die unſäglich traurige Sache ſelbſt ihr Ende gefunden hätte!

image
not
available

In „Worte für Freunde und Verständige“ ist zu lesen:

Seite	7	Zeile	18 Nichtsthun.
„	16	„	13 Lug und Trug.
„	22	„	6 lies das für daß.
„	28	„	9 von unten lies gewaltige.
„	32	„	12 lies viel mehr.
„	37	„	12 lies als unhemmbar.
„	46	„	7 von unten lies Beargwöhnten.
„	53	„	3 lies günstigern.
„	54	„	9 von unten gegenwärtigen.
„	57	„	12 von oben alle.
„	59	„	9 lies alten.
„	60	„	15 lies Nur für Nun.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google